

Bologna, Boni oder Bildung

Anmerkungen zum Streit um die Zukunft der Universität

von Edmund Arens

Auszug aus: ders., Universitäre Bildung und wissenschaftliche Theologie. Eine Bestandsaufnahme mit Ausblick, in: H. J. Münk / M. Durst (Hg.), Kirche, Theologie und Bildung (Theologische Berichte Bd. 32), Freiburg/Schweiz 2009, 61-101; dort mit Belegen.

Die an der Spitze der tertiären Bildung stehende Universität sieht sich derzeit vielfältiger Kritik ausgesetzt. Dabei wird eine „Krise der Universitäten“ diagnostiziert, welche je nach Blickwinkel aus dem Massenandrang von Studierenden, der unzeitgemäßen staatlichen Reglementierung und bürokratischen Verkrustung, der Beamtenmentalität und Unbeweglichkeit der Ordinarien, der notorischen Unterfinanzierung, der Überspezialisierung, einem zu engen, überholten Fächerkanon oder einer zunehmend diffuser werdenden Fächerfülle, einer disziplinären Fragmentierung oder aber einem Verlust der integrierenden Leitidee resultiere. Gegenüber der grassierenden Struktur- und Identitätskrise der Universität plädieren die einen dafür, diese Institution radikal zu entrümpeln, sie umzukrempeln und sie so für das 21. Jahrhundert fit zu machen, während andere die Zukunft in der konsequenten Rückkehr zum Humboldtschen Ideal der „Einheit von Lehre und Forschung“ in „Einsamkeit und Freiheit“ erkennen.

Die entfesselte, unternehmerische Universität

Im letzten Jahrzehnt sind, gerade von Seiten ehemaliger Rektoren, Stimmen laut geworden, die einer Modernisierung der Universität im Sinne einer Liberalisierung das Wort reden. „Die entfesselte Hochschule“, nennt der frühere Rektor der Universität Dortmund und spätere Leiter des CHE Centrum für Hochschulentwicklung der Bertelsmann Stiftung in Gütersloh, Detlef Müller-Böling, seine Programmschrift, in der er für die autonome, die wissenschaftliche, die wettbewerbliche, die profilierte, die wirtschaftliche, die internationale sowie die virtuelle Hochschule ficht. Müller-Böling propagiert eine aus staatlichen Zwängen und idealistischen Illusionen befreite Hochschule, welche von der Gelehrtenrepublik als Lebensraum für Lehrende und Lernende zu einem den Anforderungen des Forschungs- und Arbeitsmarktes entsprechenden und damit konkurrenzfähigen Dienstleistungsunternehmen konvertiert. Es handelt sich bei der „entfesselten Hochschule“ aus seiner Sicht um eine durch

Organisationsautonomie gestärkte, durch Zielvereinbarungen und ein System von Anreizen und Sanktionen regulierte, durch konsequentes Qualitätsmanagement in ihrer Qualität gesicherte, differenzierte und profilierte Hochschule, welche Wettbewerbsfähigkeit und Wissenschaftlichkeit mit Wirtschaftlichkeit verbindet.

Der ehemalige Präsident der Universität/Gesamthochschule Kassel, Hans Brinckmann, feiert ebenfalls „die neue Freiheit der Universität“, welche, operativ aus der Staatsverwaltung entlassen und also autonom geworden, eine Kunden-, Produkt- und Qualitätsorientierung aufweise. Die zur ökonomischen Freiheit des Wettbewerbs befreite Universität wird laut Brinckmann durch Leistungsüberprüfung outputgesteuert. Sie interpretiert Bildung als eine „Dienstleistungsbeziehung“, nämlich eine an den Bedürfnissen der Nachfragenden orientierte, personenbezogene Dienstleistung, welche zugleich zum Treibriemen der unaufhaltsamen elektronisch-biotechnischen Revolution tauge.

Der Rektor der Wirtschaftsuniversität Wien und derzeitige Präsident der Österreichischen Universitätenkonferenz, Christoph Badelt, macht sich für die „unternehmerische Universität“ stark. Diese ist ihm zufolge eine Produzentin von Dienstleistungen, die auch konsumiert werden, ein Unternehmen, welches Marktkräften ausgesetzt ist und sich durch innovative Produkte und Outputs in einem durch Konkurrenz und Kommerzialisierung bestimmten Umfeld zu behaupten hat. Badelt tritt für eine outputorientierte Ressourcenzuteilung ein und erkennt in der Kunden- oder Serviceorientierung ein Charakteristikum sowie eine Verpflichtung der unternehmerischen Universität. Universitäten müssen ihm zufolge durch Profilbildung marktfähig werden.

Zurück zu Humboldt?

Die Austreibung des Geistes aus der ökonomisierten Universität, die sich dem Markt anient, sich die Imperative des globalisierten Kapitalismus zu eigen macht und sich bei ihrer Transformation in ein Dienstleistungsunternehmen des wolkigen Jargons der neuen Ökonomie bedient, lässt sich nicht zuletzt am veränderten Sprachgebrauch ablesen. Statt zweckfreie Selbst- und Gemeinschaftsbildung wird berufsbezogene, auf *employability* abzielende Ausbildung relevant. Zu Bildungszielen avancieren *skills* anstelle von Inhalten, und das *life long learning* soll durch *monitoring* sowie Kreditierung und Akkreditierung, Modularisierung und Evaluierung sichergestellt werden. Die Steuerung sowie das *controlling* der *entrepreneurial university* erfolgen durch Hochschul-, Projekt- und Qualitätsmanagement, *benchmarking* und entsprechende *Governance*-Strukturen. In der Drittmittelökonomie der

unternehmerischen Universität ersetzt das „unternehmerische Selbst“ (Ulrich Bröckling) zunehmend „die Figur des kreativen Intellektuellen, der seine gedankliche Unabhängigkeit gerade dadurch erweist, dass er nicht von fremdgesteuerten Geldströmen abhängig ist“. Als „Bilanz einer feindlichen Übernahme der Humboldtschen Hochschule durch eine neoliberalen Dominanzkultur“ konstatiert Heiner Keupp einen rücksichtslos alle Ressourcen verbrauchenden „Steigerungszirkel“, der auf „ein erschöpftes System“ hinauslaufe.

Der Auslieferung der *Alma mater* an den Neoliberalismus suchen Traditionalisten durch ein Zurück zu Humboldt zu widerstehen. Der ehemals langjährige Präsident der Universität Trier, Arnd Morkel, bietet die Koryphäen des deutschen Idealismus von Friedrich Schleiermacher bis Karl Jaspers auf, um angesichts der allgegenwärtigen Verwahrlosung der „wuchernden“ Universität mit ihrem Wildwuchs an Fächern und Studiengängen zu retten, was zu retten ist. In seinem „Plädoyer für eine Erneuerung der Universität“ tritt Morkel für die Humboldtsche Bildungsuniversität ein, in welcher die heute fehlende Einheit des Bildungssystems wiederhergestellt wird, die strikte Unterscheidung zwischen Schule einschließlich Fachhochschule und Universität gewahrt und die Trennung von theoretischem Studium und beruflichem Praktikum vorgenommen wird. Damit die Humboldtsche Universität eine Zukunft hat, muss sie sich laut Morkel zuallererst die Idee der Universität wieder vergegenwärtigen. Zudem müsse sie sich auf ihre akademische Aufgabe verständigen, in Forschung, Lehre und Nachwuchsförderung qualitative Maßstäbe setzen, ihr eigenes Ethos entwickeln und ihre Verfassung verteidigen, um sich so gegen jedwede Instrumentalisierung, Nivellierung und verführerische Ökonomisierung zur Wehr setzen sowie dagegen geistige und auch geisteswissenschaftliche Gegenkräfte mobilisieren zu können.

Laut Clemens Albrecht müssen sich in der Universität dem Ethos der Wissenschaft verpflichtete „Gemeinschaften des Widerstands“ bilden, welche sich „gegen die übermächtige Wirklichkeit aus sozialer Anpassung, Nützlichkeits- und Verwertungsdruck“ wehren. Das Ethos dieser Gemeinschaften könnte ihm zufolge in „folgendem Katechismus seinen ersten Ausdruck finden“: „1. Diene der Wissenschaft, nicht ihrem Marketing! 2. Betrachte die Wissenschaft als Lebensform, nicht als Job! 3. Folge Deinem Interesse, nicht den Ausschreibungen! 4. Erforsche Themen, nicht Projekte! 5. Arbeit an Deinem Buch, nicht an verschiedenen Publikationen! 6. Werde klassisch, nicht exzellent! 7. Lasse Dich rezensieren, nicht evaluieren! 8. Sichere Qualität, nicht Qualitätssicherung! 9. Lehre Inhalte, nicht Kompetenzen! 10. Bilde Schüler aus, nicht Nachwuchs!“